

Siân Hughes: „Perlen“

Vermessung eines Verlusts

Von Marko Langer

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.06.2025

Marianne ist erst acht, als ihre Mutter verschwindet, offenbar aus dem Leben scheidet. Wie das Mädchen trotz der Trauer und der psychischen Belastungen erwachsen wird, erzählt die Engländerin Siân Hughes in ihrem poetischen Debütroman „Perlen“.

Dieser Roman ist für die Hartgesottenen. Eine vordergründig poetische Geschichte über das Erwachsenwerden, über den Verlust der Mutter, über den Hass auf sich selbst und den Versuch, noch etwas zu spüren außer dumpfer Trauer. Wem das zu emotional ist, sollte das Buch lieber nicht lesen.

„Perlen“ heißt der kunstvoll gearbeitete Erstlingsroman der englischen Lyrikerin Siân Hughes. Im kleinen Verlag „Indigo Press“ erschienen, wurde er in Großbritannien zum Überraschungserfolg. Was auch damit zu tun hatte, dass sich die Geschichte 2023 auf der Longlist des Booker Prize wiederfand.

Die Protagonistin Marianne ist selbst schon Mutter, als wir ihr im ersten Kapitel begegnen. In Rückblenden erfährt der Leser, wie sie als Achtjährige das Verschwinden ihrer Mutter erlebt. Die Polizei ermittelt – und es bleibt zunächst unklar, ob es ein Selbstmord ist. In der Schule wird das Mädchen zur Außenseiterin, später wird es gar nicht mehr hingehen.

Verbindungen ins 14. Jahrhundert

In der neuen Klasse fällt es durch einen Pullover auf, den ihm die Mutter einst gestrickt hat und an dessen Ärmeln viele Reihen bunter Perlen baumeln. Nachdem die anderen Schülerinnen und Schüler sie immer wieder anstarren, sucht Marianne Zuflucht auf der Schultoilette.

„Während ich dort hockte, zerkaute ich die Perlenschnüre an meinen Ärmeln, und sobald ein Faden unter meinen Zähnen riss, schluckte ich die Perlen in Neunergruppen, zählte sie mit der Zunge am Gaumen ab. Manchmal saß ich so lange dort, dass die Perlen vom Vortag am anderen Ende wieder herauskamen, von Kot umhüllt, und ich sah mir an, wie sie weggespült wurden.“

Siân Hughes

Perlen

Aus dem Englischen
von Tanja Handels

DuMont Buchverlag, Köln

272 Seiten

23 Euro

Diese Erinnerung ist nicht der einzige Bezug zum Titel des Romans. Immer wieder stellt Siân Hughes in dem Buch Verbindungen zu dem mittelalterlichen Gedicht „Pearl“ und zur damit zusammenhängenden Romanze „Sir Gawain and the Green Knight“ her. In Großbritannien befinden sich diese beide Handschriften aus dem 14. Jahrhundert im Besitz der British Library. Sie zählen zu den Kronjuwelen mittelalterlicher Dichtung. Für einen deutschen Leser sind diese Bezüge nicht leicht zu entschlüsseln, auch wenn die Erzählerin beschreibt, wie sie den „Pearl“-Text als Erwachsene selbst studiert hat.

Seelische Verwahrlosung

Die Erinnerungen an die Liebe ihrer Mutter, die Spiele und Lieder der Kindheit, an den Duft des Gartens und das Elternhaus, das Vater Edward, Marianne und ihr kleiner Bruder Joe nach dem Verschwinden der Mutter verlassen müssen, verhindern nicht, dass die Erzählerin den Boden unter den Füßen verliert. Drogenkonsum, Schulboykott, Selbstverletzung und eine Essstörung sind am Ende Symptome seelischer Verwahrlosung. Noch Jahre später wird Marianne Handgelenke und Arme nicht gerne entblößen, weil frische Schnittwunden zu sehen sind. Die Kindheit bleibt als eine Vorgeschichte, „eine Vorgeschichte, von Wahn“, wie es am Beginn des Romans heißt. Und als sie selbst eine Tochter geboren hat, erlebt sie, im Beisein von Kindsvater Barney, eine postnatale Psychose.

„In der kleinen Diele sah ich nach unten und stellte fest, dass ich von Katzen umringt war. Das leuchtete mir völlig ein. Ich hatte sie gerochen, und da waren sie jetzt also. Ich sorgte mich wegen der Keime, die Katzen ins Haus bringen. Außerdem konnte Barney Katzen nicht ausstehen. Wenn ich der bedrohlichen Hebamme aufmachte, würde sie die Katzen sehen und erkennen, dass ich mich nicht gut um das Baby kümmerte. Ich stellte mich mit dem Rücken zur Tür, versuchte, die Katzen zu meinen Füßen zu verscheuchen.“

Die fehlende Gnade eines Flusses

Wahnvorstellungen, Selbstmordgedanken. Warum die Mutter aus dem Leben schied und wie das geschah, dafür findet Marianne am Ende in ihrer Vorstellung eine eigene Antwort.

„Sie erreicht den Fluss und ist so nass, sie könnte ebenso gut im Wasser stehen. Ihre Füße spürt sie schon gar nicht mehr. Ihre Hände sind matschverschmiert und voller Dornen. Die Brücke ist halb überschwemmt. Ihr ist längst alles egal, sie läuft einfach in das Flusswasser hinein, will nur noch zu der Kapelle am anderen Ufer. Sie überlässt sich der Gnade des Flusses. Aber der Fluss zeigt keine Gnade. Das tut er nie.“

Keine Gnade. Wie sehr ein solcher Verlust das Leben prägt, haben zuletzt wenige so eindrücklich beschrieben wie Siân Hughes. Ein Thema nicht nur für Mütter und Töchter und eben doch nicht nur für Hartgesottene. „Perlen“ in der Übersetzung von Tanja Handels – dieser Roman ist für uns alle.